

1897^l



Aus beiden Welten.

Dichtungen

von

Jegór von Sivers.

Leipzig,

Verlag von Carl Fr. Fleischer.
1863.

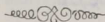
Aus beiden Welten.



Dichtungen

von

Jegór von Sivers.



Leipzig,

Verlag von Carl Fr. Fleischer.

1863.

Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα
μοῖρα μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,
προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τὰδ' ἐξέχει.

Αἰσχυροῦ Ἀγαμέμνων.

Inhalt.

Erzählung und Bild.

	Seite.
Madeira	1
Palenque, die alte Trümmerstadt in Mittelamerika	3
Der Waldläufer	6
El Ingenio. Cubanisches Negerlied	8
Habana. Cubanische Sage	10
Die Wogen	15
Das Gebirgsgroß. Ein Tonbild	17
Immergrün	19
Mädchentraum	23
Der Sängerkampf. Estnische Volksage	27
Soea-laul. Altes estnisches Krieglied	33

Liebe und Natur.

Zufluchtsort	47
Fels und Epheuranke	48
Die brütende Lerche	49
Als ich zum ersten Mal dich sah	51
Seitdem	53
Ständchen aus der Ferne	55
Der Wecker	56
Schicksalschluß	57
Mein guter Stern	58
Die täglich Wunder thut	60
Wanderers Gruß	62
Gebirgswanderung beim Nebelwetter	64
Frühling. Volkslied der Pleskauischen Esten	66
Der Honigbaum	68

Zeit.

Studentenlied. (Dorpat 1844.) Mel: „Wo Kraft und Mut“	75
Studentenbegeisterung (1846.)	78
Morgengruß an den freien Westen. Bei der Nachricht vom 24. Februar 1848	80

	Seite.
Erwachen 1848	82
Früher Lenz 1848	84
Was ist des deutschen Vaterland 1849	87
Die Könige haben geruht 1850	88
Soldatenlust 1853	90
Deutschland 1861	92
Louis Napoleon	94
Alexander II.	95

Betrachtung und Leben.

An die Glaubenswütigen	101
An die Tischverrückten	103
Die Dreieinigen	105
Gewissen	108
Stoffwechsel. Betrachtung eines Materialisten	109
An Apoll zur Tempelweihe. Horatius Oden I. XXXI.	111
Wechselwirkung	113
Offenbarung	114
Abschiedlied. Missquitoindianisch	115
Sängers Sorge. Estnisches Volkslied von der Insel Desel	116
Estnische Sprüche 1. 2.	117
Bei der Geburt eines Kindes	118
Beim ersten Kinde	119
Schwindelnder Bau	121
Erfahrung	122
Verdienst und Narrheit	123
Einem späten Anfänger	124
Einem vornehmen Thoren	125
Kitzliche Antwort	126
Beste Kritik	127
Der gute Voratz	128
Männerspruch	129

Personen.

Der Einzige und sein Eigenthum. Denktasel für Max Stirner 1849.	133
An Eduard Mörike. Als Erwiderung auf dessen „Selbstgeständniß“	136
An Joseph Freiherrn von Eichendorff 1853. (Als Erwiderung auf dessen Gedicht im Schadschen Musesalmanach)	138
Einem Göthe-Kritiker	141
Adolf Stahr	142
Alexander von Humboldt	143
Humboldts Denkmal	144

Erzählung und Bild.

Dem Dichter der Habana.

Seinem Freunde

A d o l f B ö t t g e r

mit Gegengruß und Handschlag.



Madaira.



Hoch oben auf dem Gipfel des Berges stand ich allein
Die Felsenhäupter glühten im Mittagsonnenschein.
Zu meinen Füßen blaute, so weit ich sah rundum,
Der Ocean tief unten bewegungslos und stumm.

Der Lärm der Stadt verhallte fern ab von meinem Ohr,
Zu diesen Höhen wagte kein Laut sich mehr empor.
Die weißen Häuser lagen entlang den Meeresstrand,
Wie Muscheln, die der Sturmwind geworfen an das
Land.

Gleich grünen Wiesenmatten, die Bergeszüg' entlang
Erklimmen Nebenlauben die Stufen Hang um Hang;
Doch auf zu meinem Felsen stieg keine grüne Spur
Basaltgiganten streckten die schwarzen Leiber nur.

Ich stand allein im Lichte der Mittagsonnenglut,
Ein Adler freiste schweigend in blauer Aether = Flut:
Da wälzten sich Wetterwolken aus wildem Porphyrthal
Zum Meer hinab, als Boten voran den Wetterstrahl.

Zu meinen Füßen rollte des Donners lauter Schall,
Und Antwort rief das Echo in Klüften überall.
Aus allen Schläunden hoben die Wolkenhäupter sich,
Empörte Riesen drohten die Wilden rings um mich.


Tief unten sah ich dämmernd, wie Stadt und Nebenland,
Und Ocean im Schooße des Nebelmeers entschwand;
Doch über mich ergoß sich mit goldnem Strahlenkranz
Der Tropenjonne reiner, gewaltger Zauberglanz.

Fern durch den klaren Himmel in Ruh und Majestät
Entschwebt der Riesenadler, den kaum das Aug' erspäht,
Jedoch auf kühnern Bahnen hoch über Raum und Zeit
Hebt meinen Geist das Ahnen befreiter Ewigkeit.

Fern von des Lebens Sorge, die uns geknechtet hält,
Jeden Genuß umschleicht und jede Lust vergällt,
Dort ist mein Geist der Herrscher, entbunden aller Haft,
Und schnellst auf seine Beute hinab mit Blitzes Kraft!

Palenque.

(Die alte Trümmerstadt in Mittel=Amerika.)



Im öden Urwald ragen
Aus tiefverborgnem Thal
Die Trümmer eines Tempels,
Ein heidnisch Göttermaal.

In dumpfigen Gewölben
Haust giftge Schlangenbrut,
Wo einst die Nachepriester
Gezech in Menschenblut.

Verzerrte Götzenbilder
Bewachen noch den Raum,
Wie Angstgebete rauscht es
Vom nachbarlichen Baum.

Verwitterte Paläste,
Vor Zeiten stolz genannt,
Stehn hier im Schirm der Aeste
Entvölkert ungekannt.

Gewaltge Kön'ge zählten
Vor Alters dieses Reich;
Selbst ihre Namen schwanden
Dem Morgentraume gleich.

Noch prangen die Gemächer
Im Schmuck der Farbenpracht,
Gemälde reich zu deuten
Erstehn aus Grabesnacht.

Viel bunte Wunderzeichen
In festen Stein geätzt
Hat seinem Ruhm zum Denkmal
Hier kühn ein Volk gesetzt.


Voll Staunen forschet der Fremdling
Zum Riesenbau empor,
Er lauscht geheimer Sage,
Doch ach mit taubem Ohr!

Was einst von ew'gem Preiße
Geträumet die Nation,
Dünkt uns auf ihre Thaten
Der schärfste Spott und Hohn.

Kein Weiser mag sie deuten
Die Schrift im Felsenstein, —
Sollt sie wie einst in Babel
Ein Drohwort Gottes sein?!

Der Waldläufer.

(Guatemala.)



Was sieht uns an im finstern Wald?
Da ist mein liebster Aufenthalt!
Wo der Löwe brüllt, wo der Tiger haust
Da spann ich den Bogen mit nerviger Faust.

Den glanzgefiederten Quetzal
Im Aetherblau bracht ich zu Fall,
Von dem schilfsenen Pfeile getroffen sinkt
Das scheue Tapir, das am Flusse trinkt.

Ich wähle mir nach freier Wahl
Das Wildpret zu dem Mittagnahl,
Und ist kein andrer Braten zur Hand
Den Alligator bezwing ich im Sand.

Ob mich im Wald die Nacht befällt,
Gleich viel! Bau mir ein grünes Zelt
Von Palmengezweig im Leuchtkäferschein,
Die Hangematte wieget mich ein. —

Bald schlummre ich sanft, mein Hund nur wacht
Treu seinem Herrn, die lange Nacht;
Des knisternden Feuers heimliche Glut
Verscheucht der Mosquito's durstige Brut.

Und durch den Traum und Nebel zieht
Des Nachtgefieders trübes Lied,
Bis früh aus der heitern Morgenluft
Mich grüßt der Vanille balsamischer Duft.

Da labt ein Trunk vom Felsenquell,
Der netzt mir Stirn und Auge hell,
Dann zieh ich fürder durch bergiges Land
Den Pfeil und den Bogen in sicherer Hand.

El Ingenio.

(Cubanisches Negerlied.)



Es braut der Sonne goldner Strahl
Den Saft im Zuckerrohr,
Wir heimsen es im bunten Thal
Der schwarze Brüderchor!

Das Eisen erblinket in kräftiger Faust
Zu festlicher singender Lust,
Hei! wie das Schilf daniederfaust
In wildem Blätterwust.

Und Karren und Maulthier ächzen im Lauf,
Die Mühle seufzet im Wind,
Wir tragen Speis' ihr froh zu Haus
Mit Mann und Weib und Kind.

Der Herr der Pflanzung schreitet daher
Und lobet die Kraft und den Fleiß;
So schürt den Eifer nur noch mehr
Der mildgesinnte Greis.


Wie stürmet die Arbeit in Saus und Braus
Bei jubelndem, festlichem Klang,
Auch drinnen aus dem Brauerhaus
Tönt kräftiger Gesang!

An russigen Kesseln von Dampf umhüllt
Behüten wir sorglich den Brand,
Bis sich der letzte Bottich füllt
Sind emsig wir zur Hand.

Die Sonne verlosch, es erhob sich die Nacht
Und legte die Hast in Bann,
Nur einer noch am Feuer wacht
Der euch dies Lied ersann.

Habana.

(Cubaniſche Sage.)



Um das Indianerdorf geſchaart im Kreiſe,
Am Meeresſtrande lagern Spaniens Krieger;
Der nächſte Morgen preiſt ſie ſchon als Sieger,
Denn wohlgerüſtet ſind ſie aller Weiſe.
Mag der Cubaner noch ſo tapfer ſechten,
Mit dem Caſtilier ſollt er nimmer rechten.

Den Weiler hat das braune Volk mit Wall
Und Bollwerk und mit Gräben ſtark bewehrt.
Hispanien, das ihm ſolche Kunſt gelehrt,
Erfahre wie bei Tritonhörnerſchall
Die wilden Männer kühn um Freiheit werben,
Um freies Leben, oder freies Sterben!

In seinem Zelte schreitet Sanches wild,
 Des Spanierheeres tapfrer Schlachtenleiter.
 Was tobt im Busen wol dem jungen Streiter
 Und stimmt ihn plötzlich dann zu Thränen mild?
 Hat ihn des Kampfes träger Drang verdrossen?
 Hält süßer Zauber seine Brust umschlossen?

Wo in dem Pferdodrf die Cocosbäume
 Sich rauschend neigen, wie zu frommer Hut,
 Wiegt seufzend bei des Abends letzter Glut
 Den Sanches' Inselbraut ihr Kind in Träume.
 Auf die verrätherischen blonden Glieder
 Fällt Thrän um Thräne rachefordernd nieder:

Rastlos den langen Tag im Sonnenbrande
 Hat sie, den Sklaven gleich, am Wall geschafft,
 Oft sank sie hin — erschöpft die letzte Kraft —
 Dann höhnt und schlug sie die entmenschte Bande:
 „Vom Feind entehrt, die Tochter unsres Fürsten,
 „Sollst ewig du umsonst nach Sühnung dürsten!

„Glaub nur den Christenpriestern, die mit Heucheln
 „Von Lieb' und Rettung pred'gen, die zu Spott
 „Ans Kreuz geschlagen ihren eig'nen Gott!
 „Sie wollen uns wie jenen tückisch meucheln.

„Nur unsre Freiheit, unsre Städt' und Auen
 „Begehren sie! Wer darf dem Räuber trauen?“

So klang das Wort. — Das Mädchen wiegt im Dunkeln
 Der Brüder Rede sinnend, ihren Knaben,
 „Und dennoch sollen dich die Weißen haben!“
 So haucht sie leis und ihre Augen funkeln.
 „Dort kenn' ich Einen, der wie Götter strahlet,
 „Dem Güt' und Liebesglut die Wange malet!

„Euch aber — seid ihr meine Stammgenossen?
 „Die mich zu Schimpf und Todesqual verbannt —
 „Euch schwör ich hier, mit hoherhobner Hand:
 „Zu blutger Rache bin ich fest entschlossen!
 „Auf euch, die meiner Liebe kalte Spötter,
 „Ruf ich den grausen Fluch erzürnter Götter!“

„„Hier naht ein Rächer aller Uebelthaten,
 Ich nutz die Nacht, dein Retter steht dir bei!““
 „Wie, Sanches, du?“ ertönt ihr Jubelschrei,
 Fast hätt' ihr Ruf den besten Freund verraten.
 Verborgen unter dunklem Blätterdache
 Beraten sie vereint den Plan der Rache. —

Die Nacht erblich, die Sonne schwang sich auf,
 Und noch ein Tag wie alle ging zu Rüste,
 Im Abendgolde lag die Inselflüste,
 Die Finsterniß begann den alten Lauf:
 Da in des Lagers strahlenlosen Gründen
 Hub an geheime Regung sich zu künden.

Die Krieger ziehn in wohlbewehrten Schaaren
 Mit Seilen und mit Sturmesleitern aus,
 Entgegen klopft die Brust dem nahen Strauß
 Und freut sich kühn der nächtlichen Gefahren.
 Kein Zeichen rief, kein Sterbenswort ertönte,
 Kaum daß vom leisen Tritt der Boden dröhnte.

Ha! plötzlich flackert aus des Dorfes Palmen
 Ein rother Feuerwirbel in die Nacht.
 Das Zeichen loht in feierlicher Pracht.
 „Auf! Spaniens Krieger! jubelt frohe Psalmen!“
 Von rauhen Tritten ächzt die Mauerleiter,
 „Hinauf! hinan! zum Siege muthig weiter!“

„Seht ihr die Flamme, unser Banner lodern?
 „Heil der Indianerin! mit feder That
 „Erleuchtet sie uns tageshell den Pfad!
 „Sie darf den schönsten Lohn sich heute fodern!“ —

Und Mann und Weib und Kind, von Schwert und
Gluten


Dahin gerafft, muß ohne Wahl verbluten.

Kings durch der Häuser brandgeweihte Reihen
Stürmt Sanches, forschet und ruft in banger Hast,
Die Treugeliebte sucht er sonder Raft,
Um ihrem Schutze seinen Arm zu weihen.
Blick auf zur Zinne! Welch ein Schauerbildniß!
Hoch aus den Flammen taucht die Braut der Wildniß.

Sie herzt ihr Kind, frohlockt ins wilde Toben,
Die Wange glüht vom Brudermorde heiß,
Das Auge rollt, sie singt des Kampfes Preis,
Die Fackel in der Linken hoch erhoben.
Der Wind durchwühlt die schwarzentrollten Locken,
Ihr Busen stürmt vor grausigem Frohlocken.

Sie schaudert, muß die eigne That verdammen,
Auf ihrem Antlitz sprüht des Wahnsinn's Maal,
Die schlanken Glieder glühn im Feuerstrahl,
Und nieder taumelt sie zum Meer der Flammen,
Halt Sanches ein! Ob Lieb und Glück auch trogen
Der Sieg ist dein, — doch nicht die Feuerwogen! —

Die Wogen.



Laut tobet das Meer,
Hoch schäumt die Flut.
Es drängt eine Woge
Die andre mit Wut.
Es brausen und schwellen
Gen Himmel die Wellen
Mit Tosen und Rasseln,
Mit Donner und Prasseln.
Stürzen sie nieder.

Doch gleich daneben
Schwellen sie wieder,
Steigen und sinken
Drohen und winken,

Treiben und fliehen,
Drängen und ziehen,
Bis endlich im Port,
Am sichern Ort,
Entflohn den Winden
Die Wellen schwinden.

Das Gebirggroß.

(Ein Tonbild.)



Wenn das Roß in gestrecktem Galopp
 Das Gebirg erklimmt,
 Dann erdröhnt von dem Hufe der Fels,
 Und es bröckelt der Stein.
 Und mit Mühe und keuchend erreicht
 Es den Gipfel gebadet in Schweiß.

Nun steht's, schnaubt, ächzt nach Lust,
 Hebt die Nüstern, schweist die Flanken,
 Bis allmählig, ruhger athmend
 Endlich es vom Laufe sich erholet.
 Kühner blickt es nun wieder um sich
 Jugendlichen Uebermuts berauscht,
 Scharrt mit dem Hufe das Gerölle.

Plötzlich entspringt es in brausender Eil und setzet vom
Nervigen Schenkel getragen, von
Felsen zu Fels, über
Schluchten und Bergwasser fort, bis es
Stürmend sich naht der Ebne.
Doch der Schwung überflügelt die Kraft,
Nicht sogleich vermag es zu stehn,
Und mühsam hemmt es den Galopp
Zum Trabe, bis es endlich
Weiche Schritte durch die Fluren lenkend
Wiederkehrt zur Heerde. —

Immergrün.



Glanz und Freude: Weihnachtabend!
 Kinderjubiläum füllt das Haus.
 Aus den Fenstern mit Gefunkel
 Bricht der Kerzenschein ins Dunkel
 In die Winternacht hinaus.

Frierend wandelt durch die Gassen
 Einsam in der Dämmerung,
 In dem Korbe grüne Kränze,
 Letzter Gruß aus fernem Lenze —
 Noch ein Mägdlein zart und jung.

Mutter, Vater ruhn im Grabe,
Und die Waise weint und spricht:
„Will denn niemand sich erbarmen?
Kauft und helfst der kleinen Armen!
Jammert euch mein Elend nicht?

„Kränze, schaut, hab ich gewunden
Heut aus frischem Immergrün,
Von dem Frost die Welt zu retten,
Hält der Venz mit Hoffungsketten
Seine Erde, liebebühn.

„Ach mich friert, die Winde brausen!
Aber dort der helle Schein
Kündet mir den heiligen Abend
Ladet mich so warm und labend
In die frohe Wohnung ein.

„Kings verschlossene Thüren! Klopfen?
Nimmer hätt' ich das gewagt!
Drinnen wohnen reiche Leute,
Und ich bin der Armut Beute
Gott im Himmel sei's geklagt!

„Herrlich strahlt aus diesem Fenster
Feuerjchein! welch prächt'ger Baum!
Dieser ist der schönste, beste,
Flammend glühen Kron und Aeste.
All die Lichter zählt man kaum.

An der eisbedeckten Stufe
Kauert stumm das arme Kind.
Auf die blassen Wangen malen
Weihnachtlichter goldne Strahlen,
Schlummerboten nahen lind.


Ahnung ziehet friedespendend
Durch die schmerzgewohnte Brust.
Traumesengel steigen nieder,
Und beim Sang der Jubellieder
Schwebt der Geist zur Himmelsluft.

Engel nehmen aus dem Körbchen
Kranz um Kranz in holdem Scherz,
Und auf grünem Zauberwagen
Fühlt das Mädchen sich getragen
Von den Schwestern himmelwärts.

Werde unser! Vater, Mutter,
Warten in der Heimath dein!
Dort an ewig heitern Tagen
Wirst du nimmer sehnend klagen,
Ewig wirst du glücklich sein!

Auf des Kindes Lippe schwebet
Lächelnd Himmelswonne schon,
Schon erstarrt die seligbange
Freudenzähre auf der Wange —
War der Erdentraum entflohn?

Mädchentraum.



Beim Wasserfall am Lindenbaum
Weilt schlummernd ein Mädchen in süßem Traum,
Es neigen
Von Zweigen
Ruhlschattig umlaubt
Die rastenden Vögel ihr kluges Haupt.
Es hemmt die Lind am Schattenast
Der fallenden Blüten duftge Last.

Was ward dem schlummernden Mädchen kund?
Was kündet das Lächeln um ihren Mund?
— Schon klingt es
Und singt es

Mit süßer Gewalt.

Ihr Herz erbebt, ihr Busen wallt!
Da plötzlich, vom mächtigen Zauberschaal
Gebannt, erschließt sich der Wasserfall.

Und aus krystallenem Grottentor
Wallt Traumeskönig geschmückt hervor,
Die Krone
Von Mohnen
Befränzet das Haar,
Als Scepter trägt er ein Lilienpaar.
Er schließt das Mädchen an seine Brust,
Sie glaubt zu vergehen vor Lieb und Lust.

Wol kennt sie ihn? Wie tut sie traut,
So lächelt ihren Gruß die Braut!

Du Reine,
Sei Meine!

Im Brautgemach
Belauscht uns alleine der Kauschebach.
Sie neigt errötend ihr Angesicht;
O Liebeslust, o Liebeslicht!

Der Lilien eine, so duftig und zart
Beut ihr der König nach Scepterart,

Die Krone

Von Mothne

Schlingt lächelnd auch

Er um das Haupt ihr nach Kronenbrauch.

„Doch sprich warum zur Grotte fern

Führt mich der Herrscher von Blum und Stern?“

Der heimlichen Grotte krystallene Pracht
Empfängt die beiden in farbiger Nacht.

Ein luftger

Ein duftger

Traumgeisterchor

Schwebt aus dem azurnen Versteck hervor, —

Da schließt sich die Grotte. Mit tosendem Schall

Stürzt über den Felsen der Wasserfall.

Laut ruft das Mädchen — wie wird ihr zu Mut?

Erwachend umwogt sie die Abendglut,

Es fauset

Und brauset

In Bach und Wald.

Da schau! jetzt naht die geträumte Gestalt,
Und seliger schwelgt als in Traumesslust,
Die Liebste nun an des Liebsten Brust.

Der Sängerkampf.

(Estnische Volksage.)



Zum Feste sitzt versammelt
Das Volk im weiten Thal.
Grünlaubige Wälder thürmen
Den mächtigen Völkersaal,
Und über ihn als Decke
Spannt sich des Himmels Blau;
Auf hohen Bergesäulen
Ruht der gewölbte Bau.

Es gilt den Kampf der Sänger,
Wohlauf, ihr Mutgen hervor!
Die besten Meister kämpfen,
Es staunt der Gäste Chor.

Selbst Wannenmunne nahte
Der Gott im Feuerglanz,
Er streichet von der Stirne
Den blonden Lockenfranz.

Er greift zur Götterharfe,
Und der Accorde Schall
Entlocket allen Herzen
Berauschten Widerhall.
Da tritt aus dem Gedränge
Ein altes geblicktes Weib,
Nur karg umhüllten Lumpen
Den dürren zitternden Leib.

Aus ihren hohlen Augen
Funkelt ein helles Licht,
Sie schaut mit frecher Miene
Dem Säng' in's Gesicht.
„Auch ich, ihr staunenden Gäste
War einst die blühendste Maid,
Ich trug statt dieser Lumpen
Ein goldgesticktes Kleid.

„Die dürrn Glieder prangten
Dereinst in Jugendlust,
Und keusche Reize deckte
Die Hülle dieser Brust.
Mich stürzte Neid der Götter
In Spott und Ungemach,
Drum höh'n ich heut als Spötter
Die Schöpfer meiner Schmach.“

Und Wannenmunne dünket
Die Frechheit unerhört,
Die ihn, den Gott, verhöhnend
Aus seiner Andacht stört.
„„Und wen die Götter strafen
Dem folgt gerechter Fluch!
Dein Hochmut, Weib, erregte
Den strengen Richterspruch!““

Doch kaum ertönt des Gottes
Geweih'ter Niederklang,
So fällt mit Kreischen wieder
Das Weib ihm in den Sang.

„Ich war die schönste Jungfrau
Im Lande weit bekannt,
Die schönsten Freier waren
In Liebe mir entbrannt.

„Und keiner wollte genügen,
Es kommt ein Besserer doch —
So dacht ich vor hundert Jahren
Und also denk ich noch.
Und glaubt nicht, daß ich scherze;
Ich weiß was sich gebührt:
Es ist ein Knochengerippe
Das mich zum Brautbett führt.“

Dem Wannenmunde dünket
Zu wild der trotzige Spott,
Und in die Zauberharfe
Greift der erzürnte Gott.
Hört ihr die Saite springen?
Sie lockt von Sumpf und Moor
Von Sturmesarm umschlungen
Ein drohndes Wolfenchor.

Was schießt das Weib? Ihr rauschet
Erneuter Beifallklang,
Und nochmals greift die Accorde
Der Gott im Zornesdrang.
Die zweite Saite reißet!
Horch! Horch! der Donner rollt
„Hohn dir und allen Göttern!
Hohn euch und ob ihr grollt!“

Und ohne Maassen jubelt
Die rohe Völkerschaar.
Dazwischen stürmt die Harfe
Des Gottes wunderbar.
Schon barst die dritte Seite —
Daß aus dem düstern Wald
Der Wölfe dumpfes Heulen
Nach Raube gierig schallt.

Und wie auf's Neu die Menge
Den Jubelsturm erhebt,
Wie hat vom Fluch des Gottes
Das Firmament gebebt!

Um Blitz und Schlag! — Den Sänger
Hat Niemand mehr geschaut —
Das Volk zerstob — am Boden
Lag stumm die Todtenbraut. —

Soca - laul.

(Altes estnisches Krieglied.)



„Ei olle soean naine armas
Naine armas, kasai kallis,
Soean on armas allas moega,
Kallis kange paeaek hobbone!“

(Soca-laul.)

1.

Bannerlieder tönten werbend
Ueber Felder, über Auen;
Auf den Ruf des Mares stürmet
Kriegesbotschaft in die Gauen.
Finster schaut die Jugendblüte,
Bleiche Furcht ergreift die Frauen.

„Mit den Aeltsten zu berathen
 Freunde, Brüder kommt im Fluge:
 Wer von uns zum Kampfe wandre,
 Wer entwall' zum Bannerzuge,
 Wo die Schwerter Tanz erheben
 Wo die Büchsen Antwort geben.“

„„Mag des todten Oheims Tochter
 Mag das Waisenmädchen ziehen,
 Vor die Art das Haubenköpfchen,
 Segelhöschchen ins Gewitter!
 Ranzen wird den schmalen Rücken,
 Und das Schwert am Hängebande
 Wird den hohen Busen drücken.
 Schaut der Feind die zarte Jungfrau,
 Wird sie Mitleid ihm erregen,
 Ihn zum Frieden wol bewegen.
 Doch ihr Männer bleibt zu Hause
 Starcker Wall den schwachen Greisen;
 Weibern Kindern in der öden,
 Waldung eine Wand von Eichen.““

O ihr wahnbetörten Alten,
 Häuptlinge verkehrten Sinnes,

Sandtet in den Krieg das Mägdlein,
 Vögelchen um Blut zu trinken,
 Eine Taube Mord zu brüten?
 Drückt ein Ranzen die feine Schulter
 Raht kein Freier sich dem Mädchen!
 Preßt den Schooß ein schwerer Gürtel
 Möcht ihr auch kein Kind gedeihen!
 Höret sie Musketen knallen
 Glaubt sie, daß die Mauern fallen,
 Glaubt wenn ferne Schwerter blitzen,
 Daß sie ihren Hals schon ritzen;
 Sieht sie eine Streitaxt schwingen
 Glaubt sie, werd es Tod ihr bringen.

2.

Und das Mägdlein zog zum Kriege,
 Zog den Pfad des Hasses gerne
 Für den vielgeliebten Bruder;
 Doch die Büch' auf ihrer Schulter
 Und das Schwert an ihrer Hüfte
 Hätt' kein Bremschen wol vertrieben,
 Keine Mücke fangen mögen!

Unerkannt von den Genossen
Schritt zum Kampfe sie gerüstet;
Da entglitt der Hand, o Unheil,
Ihr ein feiner Reif von Golde!
Und sie beugte sich zu Boden
Aus dem Staub den Ring zu heben.
Ei da leuchtete der Hemdsaum
Schön verziert mit Sticereien,
Und verriet den Wuchs des Weibes,
Das Geheimniß ihrer Schürze.
Unmut faßte drob den Hauptmann,
Kündet es dem Ordensmeister;
Dieser sprach zum Mädchen warnend:
Was vermag das Weib im Kriege?
Haubenköpfchen bei dem Banner,
Bei den Aertzen, bei den Schwertern?
Hebe deine Schwingen, Täubchen,
Kehre heimwärts, blondes Weibchen,
Damit nicht des Feindes Blutdurst,
Nicht des Schwertes Blitz dich treffe!
Geh! die Kinder harren deiner,
Eil, die Kleinen einzulassen!
Weder Frauen, weder Mädchen

Fänden in der Schlacht Erbarmen.
 Blut! nicht Milch ist Kriegerspeise,
 Todesflut nezt unsre Bissen.
 Rüste du zum Sturm den Bruder,
 Send die starke Faust zum Kampfe,
 Hoch zu Roß den kühnen Streiter!“

3.

Und das Mädchen wallte weinend
 Heim zum Erlenhof des Oheims.
 Aengstlich sieht's die Mutter, eilet
 Ihr entgegen und berät drauf
 Mit dem Vater die Befehle.
 In der Stubenecke kauern
 Horchen dem Gespräch die Jüngern.
 Während sich der Bruder rüstet,
 Mutter ihm das Hemd bereitet,
 Vater ihm den Rappen sattelt,
 Ihm ein Gast die Sporen putzet,
 Spricht die Pflegeschwester weinend:
 „Du mein Bruder mein Geliebter
 Wenn du mit den Streitartzkämpfern
 Wohlbeschildet aus dem Lager

In die blutge Feldschlacht ziehest;
Reite niemals mit den Ersten,
Noch geselle dich zur Nachhut,
Reit inmitten aller Schaaren,
Halte dich zum Fahnenträger
Denn die Ersten unterliegen,
Müssen bluten mit den Letzten.
Mord verwüftet beide Flanken.
Halte dich im innern Treffen,
Dieses einzig lehret heim!“

4.

Sieben Jahre hieß mit Grausen
Krieg die wüsten Brüder hausen.
Blauer Qualm verschlang den Himmel,
Roths Feuer Dorf und Wälder,
Blut der Tapfern düngt die Felder!
Nach dem Wangenrot der Knaben
Lechzte Polens rohe Horde,
Dunkelfarbige Tataren
Schlürften gierig Blut der Morde.
„Dennoch! lieber mutig kämpfend
Sterben in dem Schooß der Feindschaft

Als daheim in Dual der Krankheit,
 Als vor Alter hinzusiechen!“
 Selig! wen der Tod im Kampfe
 An der Fahne niedermähte,
 Wer im Schwertertanz gefallen,
 Wer am Armbrustpfeil erstarrte!
 Ringen wird er nicht mit Seufzen
 Schlaflos auf dem Schmerzlager
 Nicht den Sorgen unterliegen.
 Unter todeswunden Brüdern
 Auf dem Blachfeld wonn'ges Sterben;
 Wenn die Liebste uns beweinet:
 „In der Feldschlacht kühn vor Allen
 Ist mein Bräutigam gefallen!“
 Nach dem Mädchen fragt kein Freier! —
 Klage nur und Wittwenschleier! —

5.

Glücklich nach errungnem Siege
 kehrte heim der Heldenbruder,
 Ritt zum Erlenhof des Vaters,
 Ließ den Klappen mutig wiehern,
 Ließ die heißen Sporen klirren.

Bellend sprangen an die Hunde.
 „Komm! begrüß den Sohn mein Vater,
 Deines Blutes eignen Sprossen!
 Komm! begrüße mich, o Mutter,
 Deines Schoosßes theures Nestling!“
 Aber Vater, Mutter, Bruder —
 Wollen nicht den Fremdling kennen.
 „Komm o Schwester, Herzensliebchen
 Komm erkenne deinen Bruder!“
 Schwesterlieb erkannt den Bruder,
 Schwesterauge, Liebesauge!
 Kannt ihn an den treuen Blicken,
 Kannt ihn an den blonden Haaren,
 An dem warmen Druck der Hände,
 An dem Koller, an dem Sattel,
 An dem Silbergurt, dem Schwerte,
 An den leuchtend goldnen Sporen,
 An dem Hemde, das sie stickte,
 An dem Ranzen, den sie schnürte.

6.

Sie bereitete das Bad ihm,
 Labte seinen Leib mit Speise:

„Kost' den Fisch und diese Butter,
Diese frischgesottnen Eier.“
Und an seiner Seite rastend
Forchte sie nach Kriegerkunde:
„Herzensbruder, sage Liebster,
Wie erging es dir im Kampfe?
Denkt im Krieg ein Mann der Gattin?“
„„Schwesterlieb, du Braungeäugte,
Wasche mir von Blut die Waffen
Reinige das Schild vom Roste,
Dann erzähl ich aus dem Kriege.““

Sie gehorchte seinem Winke
Und er sprach: „Herzliche Schwester,
O du schlanke duftge Blume,
Liebeslust in Bräut'gams Armen:
Wert im Kampf ist nicht die Gattin,
Nicht die Gattin, die Geliebte!
Wert ist dort des Schwertes Schärfe,
Lieb ein Roß mit starkem Nacken!“
Sprach darauf die Liebste wieder:
„„Sanken viele dort gemordet?““
„Schwesterlieb, du Braungeäugte,

Auf dem Blachfeld lagen Häupter
Wie im Moore Rasenhügel!"
Fragte drauf die Liebste wieder:
„„Ward des Blutes viel vergossen?““
„Schwesterlieb, du Braungeängte,
Schau hinaus wie hier zur Mühle
Strömten Bäche dort von Blute:
Sachsenblut herauf zum Sattel,
Russenblut empor zum Gürtel,
Doch das Blut von unserm Volke
Maß ich nicht — war unerschöpflich! —
Forsche nicht, mein Liebeleben,
Was sich draußen mehr begeben:
Denn nicht ziemt der Jungfrau Ohren
Was des Krieges Schooß geboren.“

Liebe und Natur.



Meiner Johanna.



Bufluchtort.

(1850).




In deine heilige Nähe,
Zu dir, Waldeinsamkeit,
Daß keiner mich erspähe
Von Menschen weit und breit

Im dunkeln Urwald hausen
Möcht ich bei dir, bei dir!
Wie lockt sein dumpfes Brausen
Ins schattige Revier!


Wenn Menschen uns versagen
Der Treue eingest Wort,
Ist gut zum Urwald tragen
Des Herzens stillen Hort!

Fels und Epheuranke.



Lüftern umschlinget den Felsen die Epheuranke,
Beuget sich über ihn hin und flüstert die schlanke:
Kosend zu ihm: „Was bist du, o Liebster, so mürrisch?
Quält dich vielleicht ein sorgender trüber Gedanke?
Kostest vom Thau des Morgens du nimmer?
Labst du dich nicht am heilenden, himmlischen Tranke?
Kalt empfängst du meine glühenden Küsse
Und erwidertest sie nicht mit herzlichem Danke!“
Aber es träumet der Fels, und die erste Liebe
Wünscht er thöricht zurück — der Seelenkranke!

Die brütende Lerche.



Noch schlummerten die Tiefen
Im herbstlichen Gewand,
Doch Jubelklänge riesen
Vom grünen Ackerland.

Ein fernes Wetter hallte
Am Himmel sich empor
Und aus den Wipfeln schallte
Der Vögel Abendchor.

Ich war hinausgegangen
In rechter Lenzeslust;
Von sehnendem Verlangen
Durchwogt die weite Brust.

Was meinem Busen ahnte
Scholl aus dem Vogelsang,
Die junge Saat gemahnte
An jungen Glückes Drang.

Da stieg vom Nest im Kraute
Die Lerche aufgeschenkt!
Ob so das Heil, das traute,
Dem Wanderer entsleucht?

O kehre, Liebesbote,
Zu dem verlassnen Glück
Noch vor dem Abendrote
Vertrauensvoll zurück!

Und hüte mit den Schwingen
Dein Lager über Nacht
Und ruf den Tag mit Singen
Wenn du vom Traum erwacht!

Siehst du den Regen wehen?
Hörst du den Donnerton?
Laß dich mein Glück erslehen!
Du kommst, — da bist du schon! —

Als ich zum ersten Mal Dich sah.



Rauher Frost und Nebeltage
Wandeln sich in Frühlingslüfte,
Fern entsleucht die bange Klage
Heute herrschen Blütendüfte.


Rauschende Felder,
Grünende Au,
Singende Wälder
Und Himmels Blau!

Eben noch in dunkler Kammer
Brütet ich ob bleicher Sorgen.
Plötzlich über Klage und Jammer
Goldet sich ein junger Morgen.

Sinket, ihr Zügel
Irdischer Schmach,
Hebet mich Flügel
Der Lerche nach!

Ob der Winter drunten wüte?
Ueber Wolken tönt mein Singen!
In der Brust des Frühlings Blüte
Schweb ich hier auf freien Schwingen.
Könnt ich es sagen
Wie mich's erfaßt!
Siegendes Wagen!
Göttliche Raft! —

Seitdem.




Seit in das Aug ich dir geschaut,
Seit du gered't den ersten Laut,
Seh ich in Berg und Wald und Flur
Allein dein liebes Bildniß nur,
Klingt mir im Herzen fort und fort
Allein dein Wort.

Wohin ich meine Wege lenk
Bin deiner Reden ich gedenk.
So wie im Feuermund das Gold,
Sind sie gediegen, lauter, hold,
Ich sinn auf ihren vollen Klang
Mein Leben lang!

In's Auge flammte mir dein Glanz,
Drum bin ich auch erblindet ganz,
Und trag der Sonne leuchtend Bild
In Aug und Herzen treu und mild,
Seh Nacht und Tag in Wald und Flur
Ihr Bildniß nur! —

Ständchen aus der Ferne.



O stieg ich mit dem Abenddunkel
Zu dir ins stumme Kämmerlein;
Der Sterne heimliches Gefunkel
Schlüpft nun statt meiner bei dir ein.

Du ruhst von mildem Schlaf umfangen
Auf deinem Lager, träumst von mir.
Der Mondschein kost um deine Wangen
Und athmet Liebeslust bei dir.


Ich weiß es wohl, was ihn beglückte,
Und gönn' ihm den verstohlenen Kuß;
Weil er den Gruß, der ihn entzückte,
Mir redlich wiedergeben muß.

Der Wecker.

Die zärtlichsten Wünsche sandtest du mir,
Auf Morgenrots Fittigen eil ich zu dir.
Dich labet der Schlummer; als Vogel in Baum
Beginn ich ein Liedchen, du hörst es im Traum.

Da hebst du die Augen, das Vöglein entflieht,
Noch tönet vernehmlich das lockende Lied:
Der Morgen ist golden, erwache nur bald!
Es lockt dich der Liebste mit Liebesgewalt! —

Schicksalschluß.




Wie jauchzt aus deinem Wort, mein Herz,
Begeisterung der Liebesglut,
Und trägt empor mich himmelwärts,
Durchleuchtet meinen Lebensmut!

Gebettelt ward um Liebe nicht;
Zu hoch, zu stolz ist ihre Macht,
Wir trafen uns in ihrem Licht,
Wir schauten sie in voller Pracht.

Wir fanden was wir suchten ganz:
Wir liebten uns aus Schicksalschluß,
Ich bot dir einen Myrtenkranz,
Du gabst den ersten Liebeskuß.

Mein guter Stern.



Vom näch't'gen Himmel winkt ein Stern,
Ihm folgen meine Schritte gern.

Durch Feld und Wald zieht er voran
Und weist mir die rechte Bahn.

Doch wie er grüßend fürder strebt
Gewahr ich, daß er niederschwebt.

Da aus der Dämm'ung winkt ein Dach;
Ist drinnen noch die Liebe wach?

Raum sinkt der Stern auf's stille Haus
Schaut er schon aus dem Fenster aus.


Vom Wagen spring ich wonnebang —
Ertönt nicht drinnen Stimmenklang?

Die Thüren fliegen hastig auf,
Die Liebste naht in vollem Lauf.

Welch ein Umarmen! Kuß auf Kuß!
Nach kühler Fahrt ein warmer Gruß!

In meine Arme schließ ich dich,
Mein guter Stern, mein bessres Ich! —

Die täglich Wunder thut.




Was soll ich Dir vergleichen,
Mein Glück und meine Ruh'?
Dich könnte nichts erreichen,
Mein Ein und Alles Du!

Von Erd' und Himmelgaben
Wüßt ich nur dieses heut,
Das kann wie Du mich laben,
Das mich gleich Dir erfreut:

Der Sonnenstrahl, der zündend
Zur Erde niederzücht,
Der Glut und Farbe kündend
Verjünget und beglückt,

Der Dauer giebt dem Leben,
Und Lust und Kraft und Mut
Zu immer neuem Streben
Und täglich — Wunder thut! —

Wanderer's Gruß.



Wenn dir ich in das Auge sah,
Bernahm ich wie das Glück mir lacht!
Was lieb und gut, mir lag es nah
Ich hatt der ganzen Welt nicht Acht!

Nur ein Gefühl blieb dennoch wach,
Erfasste mich so wunderbar,
Nur ein Gedanke tönte nach,
An Deutschland dacht ich immerdar!

Nun grüß ich wieder deutsches Land
Bernehme deutscher Sprache Laut,
Bekannt ist Alles und verwandt,
Hier bin ich heimisch und vertraut.

Nur eines, eines pochend Herz,
— Ich fühl's an deinem bangem Schlag —
Nur eines mahnt in trübem Schmerz:
Der fernen Liebe Trennungstag!


Den Menschen, ach vertraut' ich kaum,
Daß ich so ganz dir hin mich gab;
Doch Berg und Thal und Fluß und Baum
Ward kund, wie ich so lieb dich hab!

Der Vogel ruft, mir rauscht der Wald
Die Liebesbotschaft heiter zu,
Und von dem Berge munter schallt:
Du bist die Liebste und Schönste, du!

War ich bei dir, so pries dein Mund
Der deutschen Auen höh'res Glück,
Dein Loblied geben sie nun kund
Und senden deinen Gruß zurück. — —

Vorüber zog ein Wanderer
Der nimmt das Liedlein fort von hier,
Vielleicht gar bringt ein Anderer
Der's singen hört, den Gruß zu dir!

Gebirgswanderung bei Nebelwetter.



Wie lenkt so wohlgemut
Auf nebelgrauen Wegen
Mein frischer Lebensmut
Dem fernen Ziel entgegen

Durch düstern Wolkenflor
Von Baum zu Baume tönet
Der Vögel Ruf hervor,
Der alle Furcht versöhnet.

Sie können sich nicht schaun,
Und geben mit dem Munde
Zu tröstendem Vertraun
Einander Lebenskunde.

Mich zaubert Phantasie
Empor aus engen Grüften;
Mir leuchtet Poesie
Hoch über Fels und Klüften!

Tief unter mir das Thal
Hör' ich verworren klingen,
Im goldnen Sonnenstrahl
Schweb ich auf freien Schwingen.

Gleich Inseln schau ich hier
Aus grauen Nebelwellen
Der Berge Wipfel mir
Zum Gruß entgegen schwellen.

Die Erde nur allein
Kann Wolkenwust umweben:
In ewgem Sonnenschein
Lacht droben ewges Leben!

Frühling.


(Volkslied Pleßkauscher Eften.)



Warme Lüfte kommen gezogen
Sprengen die Fesseln der rauschenden Wogen;
Und erweckt vom Sonnenstrahl
Hebt sich die Lerch aus grünendem Thal,
Schwirrt die Schwalb' am Himmelbogen.
Regen kündigt all den Reimen
Das Geheiß des neuen Herrschers,
Und die Knospen frohbetroffen
Sehn den blauen Himmel offen.

Rings die Felder hat der Frühling
Von des Winters Brust entwöhnt,
Und mit bräutlich frischem Kranze
Steht die Au im Blütenglanze.
Rauschet ihr Haine, brauset ihr Wälder,
Bräut'gam Sommer grüßt die Felder!
Lasset uns in neuen Weisen
Froh ihm singen, laut ihn preisen,
Daß wo wir ein Ohr entzücken,
Höher wir das Herz beglücken!

Der Honigbaum.



Lufthauche locken lind und leis
Die blaue Frühlingsblütenpracht,
Die Knospe quillt an jedem Reis,
Der Lenz ist kommen über Nacht!

Im Winde wallend wiegt am Wald
Sein Riesenhaupt ein Kiefergreis,
Und wie von Sang der Busch erschallt,
Lauscht er der Vögel Lob und Preis. —

Was will vom jungen Volk der Lust
Der Griesgram dort so ahnenalt?
Ob wol in seiner kalten Brust
Der Wonnejubil wiederhallt?

Mit heittrer Huld hebt er das Haupt
Des innern Schatzes froh bewußt:
Wie hätt der Winter wol geraubt
Was mir die Liebe geben muß!

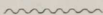
Das ist ein Schatz, der nicht verstaubt,
Wohl dem, der ihn fein eigen weiß!
Im Herzen, das ans Leben glaubt,
Trag ich der Bienen Sammelfleiß. —

Beit.



Herrn
Hauptmann Oskar Nachtigal
in Bremen.

Als Erinnerung an den in Blumenau froh=
verlebten Sommer 1859.



Studentenlied.

(Dorpat 1844.)



Mel. „Wo Kraft und Mut.“

Auf Brüder, wollen wir den Schwur erneuen,
 Der uns in treuen Kreisen eng verband,
 Nicht werden wir vor roher Kraft uns scheuen,
 Der Bursche hält dem fremden Zwange Stand.

Ob alle Stützen brechen,

Die Freiheit wird sich rächen!

Sie leucht' uns vor mit goldnem Himmelslicht
 Bis heller Tag durch Tod und Dunkel bricht!

Wer wagt die That, das Heiligste zu rauben?
 Zu zähmen unsern Mut durch schweren Zwang?
 Wir halten fest an Sprache, Brauch und Glauben
 Mit unsres Herzens ungehemmtem Drang!

Ob alle Stützen brechen,

Die Freiheit wird sich rächen!

Sie leucht' uns vor mit goldnem Himmelslicht
 Bis heller Tag durch Tod und Dunkel bricht!

Darum heran Livonias freie Mannen:

Dieß volle Glas dem freien deutschen Geist!

Uns schirmt ein Gott, der wird das Unrecht bannen,

Dieß Glas dir roth = grün = weiß zu allermeist!

Ob alle Stützen brechen,

Die Freiheit wird sich rächen,

Sie leucht' uns vor mit goldnem Himmelslicht

Bis heller Tag durch Tod und Dunkel bricht! —

Das Banner hoch! Mit freiem, offnem Worte,

Gen Zwang und List den der Kampf gewagt!

Die Freiheit wählen wir zum starken Horte,

Ein Fels der fest durch Sturm und Brandung ragt.

Ob alle Stützen brechen,
Die Freiheit wird sich rächen,
Sie leucht' uns vor mit ihrem Himmelslicht
Bis heller Tag durch Tod und Dunkel bricht!

Studentenbegeisterung.

(1845.)

Was frommen Wappen uns und Ahnen,
Der Nam' ist todt und stumm der Klang!
Wir schwören zu des Geistes Fahnen,
Es flieht die Nacht, es weicht der Zwang!

Der Stolz, den wir im Busen tragen,
Ist nicht erkauft zu schnöder Lust,
Denn wo nur warm die Herzen schlagen,
Sind wir der Kraft uns froh bewußt!

Die Glut der Brust hab ich zum Pfande,
Die Treu ist kein verlorn' Schall,
Fest windet sich von Land zu Land
Das Band der Geister um das All!

Wer könnt wol uns in Ketten schmieden?
Der Jugend nur gehört das Feld!
Wir bringen euch den ewigen Frieden,
Wir sind die Zukunft dieser Welt!

Heran ihr Brüder, schwört der Stunde!
Der Wille reifet unsre Saat,
Mit deutscher Treu im starken Bunde
Vollziehen wir die große That.

Doch was veraltet, was vermodert
Sei kalt auf ewig, stumm und tod!
Die Sonne naht, der Himmel lodert!
Gott grüß! du Freiheit=Morgenrot!

Morgengruß an den freien Westen.

(Bei der Nachricht vom 24. Februar 1848.)



Der Freiheitmorgen blizt empor
 Und rings erglüht der Himmeldom,
 Sein Strahl zertrümmert Schloß und Thor
 Und wälzt sich wie ein Lavastrom
 Erglühend, leuchtend fort und fort
 Und donnert laut sein Lösungswort.

Es ist der Geist, der siegend naht,
 Er zeichnet stolz mit Purpurrot
 Den göttlichen Gedankenpfad,
 Drum was er tödtet ist der Tod!
 Und hemmen Ketten freien Mut,
 Sie schmelzen in der Feuer = Glut!

Begann auch täglich seinen Lauf
Das Taggestirn von Osten fern,
Im Westen geht die Sonne auf!
Von Westen flammt der Freiheitstern!
Wie hat sein riesig Flammenhaupt
Der Finsterniß den Sieg geraubt!

Ja selbst das Eisgefild im Nord,
Soll schäumen, gleich dem Ocean!
Ein Schiff den Hort am Eichenbord,
Zagt durch die Wogen kühn heran!
Hurrah! Da brüllt ein Freudenichuß!
Herüber uns den Brudergruß.

Erwachen.

(1848.)

Sie nahn, des Sieges starke Boten nahn,
Den Glanz des Freiheitstages zu verkünden!
Enteilt den Freudenherold zu empfangn,
Dem langeschutten Gott euch zu verbünden!

Schon stürmen sie, dem öden Traum entrafft,
Den trüben Kerkerwänden jach entsprungen,
Und haben froh mit neu entblühter Kraft
Ins Heereslager sich des Lichts entschungen.

Und die verdumpft, in Seelenschmerz versenkt,
Schon umgestürzt des Lebens Freudenbecher,
Und hoffnungslos dem Abgrund zugelenkt,
Zum Nichts hinüberschauend müde Zecher —

Entzaubert ist der Alp auf ihrer Brust,
Sie hebt sich frei und jauchzt dem Tag entgegen;
Der Völkerjubel zündet neue Lust
Und lehrt sie die entbundne Schwingen!

Früher Lenz.

(1848.)



Vergebens pocht der Winter auf sein Recht,
 Der Frühling naht mit festlichem Frohlocken,
 Er schwenkt im Sturme seine Glocken
 Und jauchzt heran in siegendem Gesecht!

Er jauchzt und grüßt den Lenz der Freiheit laut
 Er eilt, ein Prachtzelt gastlich zu entfalten;
 Den hehren, göttlichen Gestalten
 Hat er den Bogen des Triumphs erbaut!

Bis an die Küsten hoch am weißen Nord
 Enteilt er schon, der starke Götterbote
 Und zeigt in glühend goldnem Rote
 Des Morgenlichts, den nahen Freiheitshort.

Wo nur ein Menschenherz noch hoffend schlug,
Da pocht es froh dem Frühlingtag entgegen,
Schon trinkt es kühn der Freiheit Segen
Und schwebt empor im leichtbeschwingten Flug!

Auf jauchzt der Vögelchor im Jubelschall,
Die Blumen senden ihre Balsamdüfte,
Der Wald ergrünt, und in die Lüfte
Erbraust er ungestüm vom Bergeswall.

Da faßt Entzücken rings die ganze Welt.
Triumph! Triumph! erschallt die Freudenkunde,
Sie eint zu einem Geisterbunde
Die Menschen all, und jeder steht ein Held.

Heran! Heran! und reicht die starke Hand
Ihr freien Brüder, laßt uns fechten, ringen!
Und muß der frohe Sieg gelingen —
Uns ruft zum Kampf ein großes Vaterland!

Was ist des deutschen Vaterland.

(1849.)



Ein deutsches Parlament?
 Ja! wer die Deutschen kennt,
 Der macht sich so Gedanken,
 Ganz eigene Gedanken;
 Laut sagen darf zwar mein Gedicht
 Es nicht,
 Drum — wollen wir's denken!

Ein deutsches Kaiserthum!
 Welch alter, alter Ruhm
 Knüpft sich an den Gedanken,
 An diesen Kraft = Gedanken;
 Laut sagen darf zwar mein Gedicht
 Es nicht,
 Drum — wollen wir's denken.

O deutsches Sauerfraut!
Wie doch ein Deutscher verdaut,
Dran knüpfen sich tiefe Gedanken,
Und gar gelehrte Gedanken;
Laut sagen darf zwar mein Gedicht
Es nicht,
Drum wollen wir's denken! —

Die Könige haben geruht!

(1850.)



Die sie auf einander schießen,
Ja die Wut ist wahrhaft groß,
Zerren, hauen, stoßen, speißen
Einer auf den Andern los —

Die Könige? — haben geruht!

Beide Generale prusten
Grimmig wild einander an,
Möchten gerne sich behusten
Kämen sie nur recht daran, —
Die Könige haben geruht!

Stadt um Stadt geht auf im Qualme,
Denn es schont nicht Freund nicht Feind.
Jeder klammert an der Palme,
Die er schon errungen meint —
Die Könige haben geruht.

Traun! da trägt das Roß, das rasche,
Den Expressen her zur Stell,
Die Depeschen aus der Tasche
Weist er beiden Parten schnell —
Die Könige haben geruht!

Friede schließen die Minister,
Steckt die Säbel wieder ein!
Was ihr vormals wart, Philister,
Sollt ihr künftig wieder sein —
Die Könige haben geruht!

Und die Generale beide
Mit dem Schulzen aus der Stadt
Aßen unter Scherz und Freude
Sich an einer Tafel satt —
Die Könige haben geruht?

Soldatenlust.

(1853.)



Aus voller Seele tönt mein Sang,
Er jubelt froh wie Lerchenmund,
Er braust wie kühner Donnerklang,
Wie Sturmwind überm Meeresgrund.
Was wir mit banger Lust ersleht
Der Krieg ist da, mein Banner weht!

Das Leben kroch in tragem Mut,
Wie durch das Moor die faule Flut,
Ein giftger Dunst im Sonnenbrand
Verpestete das schöne Land.
Da schwang im Süden ein Orkan
Die Wetterwolken wild heran.

Wo am Balkân die Donau rollt,
Wo der Kasbêf aus Wolken späht,
Und zwischen beiden schaumbesät
Das schwarze Meer im Zorne grollt
Erwachte aus der Todtenruh
Das welcke Leben rings im Nu!

Dort! dort, ist Lebensmut erwacht!
Die Trommeln toben! Auf zur Schlacht!
Der Krieg ist des Soldaten Braut!
Ob uns vor solchem Liebchen graut?
Der Friede bracht uns Schimpf und Not,
Grüß Gott! du blutig Morgenrot!

Deutschland.

(1861.)



„Dat velbt moth he beholven!“


Dr. M. L.

Halt fest! du deutsches Volk, und treu,
Laß Herz und Hand nicht wanken!
Ob Rußland dir, ob England dreu,
Am Rhein der Fürst der Franken,
Ob dir der Pfaffen Spott
Verlästert Welt und Gott,
Ob Thorheit, ob Verrat
Dir brauet giftigen Rat
Die That muß wohl gelingen!

Ob Oesterreich, ob Baiernland,
Ob Preußen, Sachsen, Schwaben
Ob Katolik, ob Protestant,
„Wir wollen Deutschland haben!“
Ein festes Völkerband
Ohn Knechtschaft, Schein und Tand
Wahr, bieder, froh und frei!
Der deutsche Feldruf sei,
Der wirft den Feind zu Boden.

Und zöge auch die ganze Welt
Mit Waffenmacht und Listen
Gen Deutschland dräuernd in das Feld
— Sein's Heiden oder Christen —
Sind einig wir und stark
Fest steht die deutsche Mark
Gen Ost, West, Süd und Nord
Und drin der Freiheitthort
Das Feld muß er behalten!

Louis Napoleon.



Daß dich die Leute verkannt, dir gelang es sie
weidlich zu strafen.

Setz nun kennen sie dich, aber wie lohnest du schlecht!

Alexander II.



Rühmlich wol wär es als Held zu bezwingen
gewaltige Fürsten,
Wenn nicht Unsterblichkeit dich lehrte die Völker
befrein!

Betrachtung und Leben.




Frau Kreisdirector
Sophie von Burgsdorff
in Leipzig.

Meiner verehrten Landsmännin
hochachtungsvoll gewidmet.



An die Glaubenswütigen.



Ihr sagt, daß Gott die Wahrheit liebt
Und heißt uns Lüge reden!
Ihr sagt, daß Gott euch Weisheit giebt
Und stiftet thör'ge Fehden!

Ihr sagt, daß Gott die Liebe sei
Und streitet statt zu süßnen!
Ihr sagt, der Glaube mache frei
Und knechtet Euch die Kühren!

Durch Eure Salbung sei uns hier
Das Rettungheil erschienen,
Nach Eurem Willen sollen wir
Dem Gott im Himmel dienen!

Glaubt Ihr, ihn frenete das Lob
Von Knechtischen und Siechen?
Vor dieser Macht, die uns erhob
Solln wir im Staube kriechen?

Ich aber will mit meinem Gott
Nach eignem Herzen sprechen;
Mir gab er Freiheit nicht zum Spott,
Noch Treue sie zu brechen!

Mir legt er Lieb' in meine Brust
In seiner Welt zu leben;
Und fall ich, giebt er Kraft und Lust
Zu ihm mich zu erheben! —

An die Tischverrückten.



Nach Wundern wollt ich fragen
Und schwärmt von Zauberei!
Holz, todt's Holz soll sagen
Wo Trug, wo Wahrheit sei?

Habt ihr denn nie vernommen
Von Wundern der Natur?
Sah't nie den Frühling kommen
Und schmücken Wald und Flur?


Der Wolke Thräne netzte
Die Scholle dürr und bloß —
Und euren Gaumen lezte
Die Frucht vom Erdenschooß.

Entlockte nie die Sonne
Das Auge himmeln?
Hat nie der Liebe Wonne
Ihr Glück euch aufgethan?

Und ihr in kaltem Herzen
Und kälterem Verstand,
Ihr habt mit blöden Scherzen
Die Wunder all verbannt?!

Wir gönnen euch den Plunder
Des todten Holzes ganz,
Und freuen uns der Wunder
Am Baum im Blütenkranz.

Die Dreieinigen.



Liebe, Wissenschaft und Kunst
Euch hab ich geschworen,
Bleibt mir auch mit eurer Gunst
Ewig unverloren!

Wandelt' ich in dunkler Nacht
Still auf fernen Wegen
Hielt um mir doch heimlich Wacht
Euer guter Segen.

In die Seele hab ich neu
Euer Bild gegraben
Bleib als Mann auch dankbar treu
Mit der Glut des Knaben.

Sah die Göttergleichen oft
Tief in Schmach geknechtet
Sie auf die ich stolz gehofft
Selber nun geächtet!

Falsche Götzen auf den Thron
Sah ich frech erhoben;
Höre Lugpropheten schon
Ihre Thaten loben.


Drum mit starkvereinter Macht
Wollen wir es wagen!
Lug und Trug und Niedertracht
Werd auf's Haupt geschlagen!

Dieser Welt geheimste Kraft
Wird sich offenbaren
Ringt das Licht der Wissenschaft
Aus der Nacht zum Klaren!

Starrer Prosa Fluten auch
Müssen brausend stürmen
Wo der Dichtung Gluthauch
Wogen möchte thürmen.

Schau der Tempelvorhang reißt,
Der gehemmt die Schwelle;
Und der Liebe heil'ger Geist
Schwebet auf der Welle!

Gewissen.




Wog um Woge wälzt die Zeit
Zum Unendlichen verbunden
In das Meer der Ewigkeit
Ihre kurz gemessnen Stunden.
Wie die Stunde kommt und geht
Blühen wir und sind verweht.

Himmelan den festen Blick
Auf den höchsten Richter droben
Fürchten wir kein Mißgeschick:
Der uns kennt, wird uns erproben.
Thaten wir nur unsre Pflichten
Mag die Welt uns splitterrichten!

Stoffwechsel.

(Betrachtung eines Materialisten.)



Das Leben ist bei meiner Trenn
Ein chemischer Proceß allein;
Besieg des Vorurtheiles Schem,
So wirst du meiner Meinung sein,
Und Geist und Körper recht gepaart
Giebt Menschen von der besten Sorte,
Nur werde mir die Glasretorte
Im Sieden störungfrei bewahrt. —
Das Leben ist in seiner Dauer
Nicht mehr, als nur ein Todeschauer,
Der ohne Raft am Menschen zehret
So lang des Stoffes Fülle währet.

Der Körper muß sich oxidiren,
Kannst du ihn weidlich präpariren,
So lobt dich deine Kunst zuletzt
Wenn er sich schließlich ganz zersetzt.
Und ruht der Elemente Kampf
Und scheidet sich das Sublimat,
Die Seele, vom Präcipitat,
Und ist entflohn der letzte Dampf,
— Die Transfiguration geschehn —
So wolle nach dem Reste spähn.
Die Schlacke magst Du Leiche nennen
Mir gleich, doch sollst du mit Vernunft
Auch hiervon noch den Nutzen kennen,
Und trotz der leid'gen Pfaffenkunst
Den todten Leib mit Feuer brennen.
Statt in die Grube ihn zu scharren
Sollst du ihn dann zu Felde karren,
Da kann, wer nie genützt im Leben
Nach seinem Tode Früchte geben!

An Apoll zur Tempelweihe.

(Horatius Oden I. xxxi.)



Was bittet heut ein Dichter vom göttlichen
Apoll? Und fleht, Trankopfer zur Erde von
Der Schale spendend? Weder fette
Weiden des fruchtbaren Sarderlandes, noch

Willkommne Pflugvieh = Herden des glühenden
Calabriens, kein Gold, von dem Elfenbein
Des Indus nichts, kein Feld das ruhig
Schweigsame Fluten des Liris spülen.

Calenas Rebstock schneide der glückliche
Besitzer! Aus Goldbechern berausche sich
Ein reicher Kaufherr Weine schlürfend,
Die er um syrische Waare tauschte!

Der Dichter doch, sei Günstling der Götter selbst,
In ihrem Schutz frei grüß er atlantische
Gestade drei, viermal im Jahre! —
Mir ist die leichteste Kost genügend!

Laß mein Besitzthum, Sohn der Latone, mich
Gesund an Leib, froh kräftigen Geistes auch
Genießen! Fern halt Alterschwäche!
Treu bis zum Tode verbleibe Dichtkunst!

Wechselwirkung.



Auf rollendem Steine wächst kein Moos
Und solls auch nicht, er polirt sich bloß,
Und hat er die Ecken sich abgelaufen,
Im Rollen, will er weidlich verschmausen.

Vergessen soll es nimmer der Mann,
Daß er sich mehr als glätten kann.
Des Menschen Geist erstarkt im Schaffen,
Im Kampfe schärft er scharfge Waffnen.

Zuerst gab ihm das Leben Gestalt,
Nun formt er es nach eigner Gewalt;
Zuerst gab Inhalt ihm das Leben,
Nun darf er selbst es ihm wiedergeben.


Offenbarung.



In Worte, Töne, Farben oder Stein
Hüllt Poesie die Götterglieder ein;
Doch schöner als sie je die Kunst bewahrt
Liegt sie in Welt und Herzen offenbart.
Wer die erfaßt mit gläubigem Gemüt
Dem einzig ist die Dichtung aufgeblüht!

Abschiedlied.

(Missquitoindianisch.)



Ich gehe fort, weit fort von hier,
Sei nicht betrübt, versprich es mir!
Ich bringe dir Perlen von fernem Strand,
Und Kleider zum Schmuck aus fremdem Land.
Trägt ostwärts mich der frische Wind
Seufz ich nach dir, nach dir mein Kind!

Sängers Sorge.

(Estonisches Volkslied von der Insel Desel.)



Lieder brüht man nicht am Feuer,
Trägt zur Tafel nicht Gesänge;
Andre Speisen kocht der Kessel,
Mühn der Hände füllt die Schüssel.
Edleres bewegt den Sänger
Als ein Drescher mag besorgen!
Was ich drosch vergeß' ich morgen,
Was ich sang, das dauert länger!

Estonische Sprüche.




1.

Wohlthätigkeit schmückt sich mit grauem Kleide,
Der Geiz stolzirt in Sammt und Seide.

2.

Fehlt seinen Tritt ein Pferd
Im Gang auf allen Vieren,
Mag eine Zunge wohl
Bald ihren Weg verlieren.

Bei der Geburt eines Kindes.



Weinend trittst du in des Lebens bunte Auen
Wo dich Jeder frohen Blickes grüßt.
Leb', daß, wenn die Freunde dich im Sterben schauen,
Du dich freust und jene weinen siehst!

Beim ersten Kinde.



Liebe, welche sonst gelacht
Nur von einem Munde,
Bringt dir doppelt nun erwacht
Zwiefach frohe Kunde.

Auch der Sorgen mancherlei
Lernest du bekämpfen,
Die der Freuden Einerlei
Freundschaftlich uns dämpfen.

Will der Pflichten Prosa dich
Streng im Banne halten,
Laß der Dichter Zauber sich
Ueber dir entfalten.

Dichtkunst läßt auf Erden hier
Uns den Himmel schauen,
Doch die Liebe lehret dir
Ihn auf Erden bauen!

Schwindelnder Bau.



Jugend begeistere du zu dem edelsten Werke den
Menschen,

Hoch zu den Sternen hinan hebt dich der leichtere
Sinn!

Sorgsamer prüfe zuvor doch der Mann, und mit
kälterem Blute

Ob für den schwindelnden Bau — dauernd sich gründe
der Fels?

Erfahrung.

~~~~~

Könnt ich dem Alter verleihn die begeisterte Seele  
der Jugend,  
Herrlich dann stünds in der Welt, Wunder ver-  
richtete sie!  
Würde der Jugend geschenkt die Erfahrung des reisenden  
Alters, —  
Wäre sie Jugend nicht mehr, denn die Erfahrung ist  
grau!

---

## Verdienst und Nartheit.



Langsam nur gründet Verdienst die Erfolge des  
dauernden Ruhmes,  
Aber die Nartheit erwirbt raschen und sicheren Ruf.





### Einem späten Anfänger.



Neder im Trab und Galopp, noch im Sprung und  
kariischem Fluge  
Holest die Bildung du ein, die du in Windeln ver=  
schließst.

Lerne nur stehen zuerst, auf eigenen Füßen zu stehen;  
Folget dann Fortschritt ein, bleibe des Lehrers ge=  
denk!

---

## Einem vornehmen Thoren.



Klein wie die Männer im Thal von dem Gipfel  
des Berges dich dünken  
Scheinst du ihnen zu sein, eiteler, vornehmer Thor!

---

### Kitzliche Antwort.



Was ist der Tod? fragst du beslissen;  
Stirb! so wirst du es wissen!  
Was leben heißt, soll ich verkünden?  
Leb und du wirst es ergründen!  
Wozu der Mensch? soll ich dir sagen;  
Sei einer — statt zu fragen!

---

### Beste Kritik.



Das wäre die beste Kritik von der Welt  
Wenn neben das, was ihm nicht gefällt,  
Der Tadel was Eigenes, Besseres stellt.

---


### Der gute Vorsatz.



Ein Vorsatz in der Not gefaßt  
Gleicht treu dem Regenbogen;  
Raum löst der Wind die Wolkenlast —  
— Verslegen  
Sind Vorsatz und Regenbogen!

---

### Männerspruch.



So halt es genau:  
Das Herz — der Frau!  
Die Hand — dem Freund!  
Die Kugel — dem Feind!  
Dem Guten — Betrachtung!  
Dem Verdienste — Achtung!  
Der Bosheit — Gericht!  
Verachtung dem Wicht!

---

## Personen.



## Der Einzige und sein Eigenthum.

(Denktafel für Max Stirner.)

(1849.)

— — — „Was ist daran zu lesen?  
Es ist so gut als wär es nicht gewesen,  
Und treibt sich doch im Kreis als wenn es wäre.“  
G ö t h e s F a u s t.

1.

Diesen nun lob ich vor euch, ihr fröstelnden En-  
thusiasten,  
Diesen, er hat es gewagt, gänzlich er selber zu sein!

2.

Strauß und der Feuerbach einst, sind Non-plus-ultra's  
gewesen,  
Ja, Atheisten sogar nannte sie schmähend das Volk;



Aber sie hatten den Gott nur anders logirt als ge=  
bräuchlich  
Bis uns Stirner zuletzt siegreich verscheuchte den Spuk.

## 3.

Oeffentlich predigt ihr stets Selbstverleugnung und  
Liebe,  
Trefflich! und leugnet, daß ihr heimlich euch selber  
nur dient.

## 4.

Wendet und kehrt euch, umsonst! euch schützen nicht  
Rechte noch Pflichten,  
Daß ihr am Leben verdankt dem Egoismus allein!

## 5.

Auch der so fromme Zelot folgt rein egoistischem Triebe,  
Denn um die Seligkeit dient dieser dem höheren Gott.

## 6.

Gut oder böse? ihr träumt! denn fremd sind mir  
solche Begriffe!  
Was mir frommet ist recht! dies ist mein einzig Gesetz.

Darum, so hüte dich Thor, daß Lüfte dich nimmer  
umgarnen,

Wenn nun der Geist dich verlockt, ziehe den Körper  
zu Rat!

Lasse dem Fleische sein Recht, so wirst du dem Geiste  
genügen,

Denn nur die beiden vereint, machen dein völliges Ich.

## 7.

Was Egoismus dich dünkt, das könnte zur Frage  
nur taugen,

Als Parodie nur allein von dem trivialsten Geismack!

Weder verding' ich mich Gott, noch dien ich dem Men=  
schen als Slave,

Ich offenbare mich selbst, einzig das heißt Egoist. —

## An Eduard Mörike.

(Als Erwiderung auf dessen „Selbstgeständniß“.)

~~~~~

Du bist deiner Mutter einzig Kind,
 Weil alle die andern ausblieben sind.
 Da zog all die Liebe, Treu und Güte
 Allein nur in dein kindlich Gemüthe
 Und glaubtest, es hätte dir mögen frommen
 Hätt'st du für alle die Schläge bekommen.

Du Glücklicher aller irdischen Toren,
 Von Zehnen bin ich als der Letzte geboren.
 Da ist denn von allem Frommen und Lieben
 Mir Armen wenig übrig geblieben!
 Allein das Zehnfache vom Müß'gen,
 Nichtnutzigen dem Ueberflüss'gen!

Doch von dem nötigen Zehntel an Schlägen
— Erfolgte nichts und ihrem Segen!
So giebts nun ein Gähren und Gebehrden
Als sollte was Rechtes geboren werden.
Das macht: ich bin das zehnte Kind
Da neune vor mir geboren sind!

An Josef Freiherrn von Eichendorff.

(1853)

o Wanderlust!

Ein Lied, ein Lied aus frischer Brust,

Das ist des Wandrers Lust!

Wenn ihn kein menschlich Ohr belauscht,

Der Wald nur braust, der Felsbach rauscht,

Wenn ums Gebirg im Feuergold

Ein Sturmwind faust, ein Donner rollt,

Durch Thal und Wald

Das Echo schallt:

Dann stimmt er an den tiefsten Klang,

Dann jauchzt er seinen vollsten Sang,

Ein Lied aus frischer Brust,

O Wanderlust!

O Wanderlust!

Wenn ihm auf einsam steilen Pfad

Ein Wandrer grüßend naht,

Ein offner Blick, ein warmes Blut,

Dem ist der freie Sänger gut.

Er forschet in seinem Augenlicht,

Ob draus ein heimlich Feuer bricht?

Er weiß es bald

Bei Berg und Wald;

Ein Wort, ein Blick, ein Druck der Hand, —

Die Sänger haben sich erkannt

Am Lied aus frischer Brust!

O Wanderlust!

O Wanderlust!

Doch weh dem Armen, den die Stadt

Im Bann gefangen hat!

Gleich wie dem Vogel in der Haft

Sinkt ihm der Fittich, weicht die Kraft.

So krankt' ich auch am innern Kern,

Da ging mir auf ein goldner Stern,

Ein Lied erschallt

Von Berg und Wald!

Du Sängergreis, dein Liedermund

Ertönte mir, sang mich gesund!

Ein Lied aus frischer Brust:

O Wanderlust!

Ein Goethe - Kritiker

„ohne ideellen Inhalt.“



Weil du zum Sockel dich drängst vom riesigen
Standbild des Meisters
Nimmst du die Füße nur wahr und du vermissst
das Haupt.

Adolf Stahr.


Wie durch Begeisterung einst sich belebte Pygmalions
Marmor
Wandelt in Leben und Blut heut sich der Torso
durch dich.

Alexander von Humboldt.




Leiber befreien ist groß, doch — größer die Geister
erlösen,
Die in den Fesseln der Nacht, herrischem Wahne
gefröhnt.

Humboldts Denkmal.



Weil er dem Danke des Volks und den Launen der
Kön'ge nicht traute
Setzt' er das Denkmal selbst, froh der vulkanischen
Kraft.

Dauernd begründete er sich den Ruf im Weltensysteme
Dum, wenn der Cosmos vergeht, dann erst ver=
dunkelt sein Ruhm! —





ESTICA

A 1839

Druck von G. Krehling in Leipzig.

